

# „Ich verkaufe nicht an Juden!“

*Zeitzeugenbericht aus Brohl*

Günter Haffke

## Vorbemerkung von Günter Haffke

Ende 2016 erhielt ich vier Seiten – Din A4; handgeschrieben – mit der Bemerkung, es sei ein Zeitzeugenbericht zu Ereignissen des „Dritten Reiches“. Auch die Überschrift „Ich verkaufe nicht an Juden!“ wies darauf hin. Wie (hier gestrichene) Kommentare deutlich machen, wurde der Text deutlich nach 1945 verfasst. Er stammt von Hans Mannheim sen. aus Brohl. Dieser Zeitzeugenbericht stellt eine Ergänzung zum Aufsatz von Rudolf Menacher dar, der unter dem Titel „Unbekannt wohin verzogen“ im Heimat-Jahrbuch 2017, S. 148-154 erschienen ist. Er gibt Hinweise auf jüdische Bürger in Brohl, Niederzissen und Oberbreisig und ist eine wertvolle Quelle mit Detailinformationen. Der Text erscheint hier in transkribierter, gekürzter Form. Er ist wegen der besseren Lesbarkeit in Rechtschreibung und Zeichensetzung dem heutigen Sprachgebrauch angepasst.

## Zeitzeugenbericht von Hans Mannheim sen.

*Ich verkaufe nicht an Juden!*

*So hieß es auf einem Zettel, der hier in Brohl an alle Geschäftsleute verteilt wurde mit der Forderung, denselben ins Schaufenster zu hängen. Ich kam aus dem Garten und fand den Zettel auf unserem Küchenschrank. „Was ist denn hiermit?“, frug ich meine Frau, die bald aus dem Laden in die Küche kam. „Ja, den hat*

*der und der gebracht.“ Ich machte die Ofentür auf, und schon war er verschwunden. „Das war ja sehr einfach“, bemerkte meine Frau, „aber was mache ich, wenn danach gefragt wird?“ Ja, das war jetzt die Frage, sie hatte recht. Nach einer Weile sagte ich: „Sollten sie kommen und nach dem Zettel fragen, dann sage ihnen, unsere Kinder hätten damit gespielt, sie sollten einen neuen bringen.“ Aber es ging gut, es kam niemand.*

*Wir kannten etliche jüdische Familien aus Niederzissen. Ein Mann, Herr Berger, musste hier bei einem Bauunternehmer arbeiten, der kam dann auch immer in den Laden und kaufte hier Sachen ein, die er in der Woche benötigte. Als nun überall in den Geschäften die Zettel ausgingen, da kam Herr Berger und meinte, um Ungelegenheiten aus dem Wege zu gehen, würde er in Zukunft seine Einkaufsnotizen schnell im Laden abgeben, und unser Sohn Hans sollte dann die Ware an den Brohltalbahnhof bringen, von dort aus fuhr er ja heim; was von da an immer so geschah.*

*Hier in Brohl wohnte nur eine jüdische Familie, Albert Veit (Feit). Dieselbe hatte eine Tochter, Friedchen. Dieselbe musste ihr Haus hier verkaufen und zog wieder nach Oberbreisig, von dort aus war sie auch gekommen. Wir sprachen abends darüber, ob auch sie genügend zu essen hätten usw. „Morgen fahre ich per Rad dorthin“, bemerkte meine Frau. Sie kaufte ei-*

niges ein, das andere holte sie aus dem Laden und fuhr per Rad nach Oberbreisig. Als sie bei Veits den Rucksack auspackte und Veits jetzt sahen, worum es sich handelte, da waren sie gerührt und dankbar für ihren Besuch. Sie bemerkten aber sofort, sie litten keine Not, sondern in Oberbreisig könnten sie kaufen, was sie wollten. „Oberbreisig“, bemerkte Albert, „lässt uns nicht verderben, davor haben wir keine Angst.“ Jedoch ihr Hierbleiben sollte nicht allzu lange dauern.

Am 9. November 1938 ging ich in den Wald und musste auf dem (Weg) dorthin am Fuggersberg (?) vorbei. Wir wohnten damals noch im Dorf in Brohl. Als ich aber am Trefe (?) Pitter vorbei kam, stand er an seinem Gartenzaun und schaute über den Rhein nach Rheinbrohl. Er winkte mir zu, auch an den Zaun zu kommen. Er tat geheimnisvoll und schaute sich links und rechts um, denn er wohnte neben dem Bürgermeister von Brohl. Er sprach leise: „Siehst du dort drüben neben der Post den Qualm aufsteigen?“ „Ja“, bemerkte ich. „Da haben sie in dieser Nacht die Synagoge niedergebrannt.“ „Ist das wahr, Pitter?“ „Ja!“

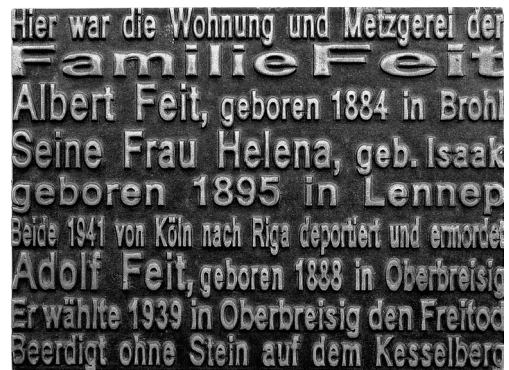
Als ich dann mittags nach Hause kam, da erzählten die Leute davon und dass viele Juden Furchtbares erlebt hätten in der Nacht; dass es sogar Tote gegeben hätte, konnte man später hören. Es war die Kristallnacht, so wurde die Nacht vom 9. November später genannt. Die Wohnungen der Juden wurden demoliert, ihr Hab und Gut auf die Straße geworfen. Ein Brohler Spediteur wurde in Bonn gezwungen, mit seinem Lastwagen über die Sarka (Thora ?) zu fahren, die Polizei und Feuerwehr rührten sich nicht, sondern sahen zu. Alles war an diesem Tag von den Henkersknechten organisiert (...)

Im Sommer 1942 hieß es hier, alle Juden aus dem unteren Kreis Ahrweiler und dem Brohltal werden hier in Brohl auf die Burg gebracht, denn dieselbe gehörte damals dem Staat (Preußen). Und tatsächlich, es dauerte nicht allzulange, und die ersten Familien kamen, auch unsere Bekannten aus Niederzissen. Alte Leute oder Kranke kamen per Fuhrwerk. Bald füllten sich die Räume auf der Burg.

Eines Sonntags, als wir des Morgens die Bittprozession nach Bruchhausen gemacht hatten,

sagte meine Frau, Herr Berger sei des Morgens zu ihr gekommen und hätte geweint, ob ich nicht einmal zu ihnen auf die Burg kommen könnte? Sofort machte ich mich auf den Weg. Ich traf im Hofe ein ganzes Teil Zissener Juden. Es gab nach meiner Erinnerung mindestens vier Familien Berger in Zissen. Alle waren niedergeschlagen und traurig, sie sprachen im einzelnen von ihrer Vernichtung in Theresienstadt. Ich konnte es kaum glauben, aber warum sammelte man die Juden, warum mussten sie ihr Vermögen alle für wenig Geld verkaufen? Wir sprachen über Leid, vor allem über die Brutalität der Nazis und über manches andere. Ich war überzeugt, dass fast alle wussten, was ihnen bevorstand. Ich nahm Abschied von ihnen, sie wollten mir noch einige Sachen mitgeben, ich wollte aber nicht; aber eine Milchkanne und eine Tischdecke musste ich nehmen. Sie gingen ihrem Schicksal entgegen (...)

Eines Tages hieß es: „Heute Mittag kommt der Sonderzug, um die Juden abzutransportieren.“ Ich war auf der Brücke der Brohltalbahn, von hier aus konnte ich den ganzen Vorgang auf dem Bahnhofsgelände beobachten. Einige Wochen später traf ich Frau Freitag, die oben bei der Burg wohnte, sie musste täglich dorthin, weil sie ihre Geißen dort oben im Stall hatte. Sie sagte damals: „Herr Mannheim, das Weinen und Klagen dort oben war erschütternd und Herz erweichend für den, der es hören konnte in den alten Mauern der Burg ... Auch der Brohles (?) war grauenhaft, es ging einem durch Mark und Bein (...).“



Gedenktafel in Brohl für die Familie Feit

# Aus der Geschichte der evangelischen Volksschule Niederbreisig (1952–1970)

Leonhard Janta

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zusammen mit der Wahl zum 1. Landtag von Rheinland-Pfalz am 18. Mai 1947 auch über die Annahme der Landesverfassung und für oder gegen eine nach Konfessionen getrennte Volksschule abgestimmt.<sup>1)</sup>

Die Mehrheit votierte in Rheinland-Pfalz für die Einführung von Bekenntnisschulen, die allerdings nur in größeren Orten bei Bedarf realisiert werden konnten.

In Niederbreisig fand 1952 die Trennung von katholischen und evangelischen Schülern statt. Hiergegen gab es zunächst Widerstand und Unmut in der Bevölkerung, die dieser Teilung auch aus finanziellen Gründen skeptisch bis ablehnend gegenüberstand.

Am 18. Oktober 1952 wurde die evangelische Volksschule Niederbreisig zunächst als einklassige Volksschule mit 60 Schülern in der 1. - 8. Klasse eröffnet. Besucht wurde sie vor allem von Kindern des evangelischen Waisenhauses und Schülern ortsansässiger evangelischer Familien.

Die äußeren und inneren Schulschwierigkeiten, mit denen die evangelische Volksschule Niederbreisig zu kämpfen hatte, sollen hier kurz skizziert werden, um einen Eindruck von der damaligen Schulsituation zu vermitteln, die sich die heutige Eltern- und Schülergeneration kaum vorstellen kann.

## Schulentwicklung

Die Schulgründung stand ab 1952 personell, materiell und aufgrund der besonderen Zusammensetzung der Schülerschaft unter keinem günstigen Stern. Normale Schulverhältnisse konnten sich nur langsam entwickeln.

Erster Lehrer war **Rudolf Wronski**. Er leitete allerdings nur vom 18. Oktober 1952 bis Ende Oktober 1953 die neue Schule. In dieser Zeit war er außerdem über mehrere Monate erkrankt



*Die alte Volksschule Niederbreisig um 1960*

und schließlich dienstunfähig, so dass die evangelischen Schüler zwischenzeitlich wieder auf die Schulklassen der katholischen Volksschule verteilt werden mussten, was auch deren Unterricht empfindlich beeinträchtigte.

Die Schülerzahl lag am 15. Mai 1953 bei insgesamt 66 (29 Mädchen, 37 Jungen).

Ab 28. Juli 1953 kam **Hanneliese Merzdorf** als Lehrerin für das 1. bis 4. Schuljahr an die evangelische Volksschule Niederbreisig. Für den Unterricht der Unterstufe wurde deshalb ein Teil des Schulsaaes notdürftig abgetrennt, um einen zusätzlichen Klassenraum zu schaffen.

Als Nachfolger von Lehrer Wronski wurde Lehrer **Remy** aus Neuwied von Dezember 1953 bis Ende April 1954 nach Niederbreisig abgeordnet.

Auf ihn folgte Lehrer **Karl Heinz Ermert**, der hier seine erste Stelle antrat, jedoch zum 1. April 1956 wieder versetzt wurde.

Lehrer **Werner Krauth** leitete schließlich ab diesem Zeitpunkt die evangelische Volksschule bis zu deren Auflösung 1970. Er unterrichtete die Klassen 4 bis 8, Frau Merzdorf die Schüler des 1. bis 3. Schuljahres. Bei Erkrankungen vertraten sich die beiden Pädagogen, zum Teil fand dann Schichtunterricht vormittags und nachmittags statt.